

Gerade solch schöner Herbsttag war es. Hier hat er gefessen und ihm gegenüber die junge Angestellte des Handelshauses Jansen. Lieblich und hold sah sie aus. Das feine Köpfchen umrahmte

goldblondes Haar, die blauen Augen blickten halb furchtsam, halb scheu zu ihm auf, als er die harten Worte gesprochen hatte. Und diese Worte entschieden, die, die er liebte, aus seiner Nähe zu bannen, ihr sozusagen den Abschied zu geben. Würde er heute ebenso handeln wie damals? Wäre er nicht ebenfalls, wie bei Ulla, weichherzig und gut gewesen? Er vermochte sich hierüber keine Rechenschaft zu geben, nur ein leises Bedauern, ein Unbefriedigtsein zog durch seine Seele. Die junge Angestellte in dem großen Kontor des Handelshauses stammte aus guter, doch gänzlich verarmter Familie. Sie kam in sein Haus, um den Eltern beizustehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Intelligent, fleißig und treu erwarb sie sich überall Achtung und Anerkennung, besonders, da sie durch ihr feines, bescheidenes Wesen nie Argernis erregte. Waldimir Jansen sah das junge, hübsche Geschöpf täglich, wenngleich sie geschäftlich mit ihm nichts zu tun hatte. Allmählich nahm er an ihrer Persönlichkeit reges Interesse. Traf er sie zufällig auf der Straße, fühlte er, wie er errötete. Er liebte das junge Mädchen mehr und mehr, trug sich sogar mit dem Gedanken, sie als Gattin zu eringen. Und dennoch hat er diesen Gedanken nicht wahr gemacht, hat das Mädchen, das er liebte, fortgehen heißen, hat kalte Worte gesagt, um sein Inneres zu verbergen, um seine Liebe zu ersticken.

Der reiche Handelsherr in ihm ist größer gewesen, der Stolz auf den Besitz ließ es ihn nicht über sich gewinnen, ein armes Mädchen, dazu noch seine Angestellte, zur Gemahlin zu nehmen. Was würden die Leute sagen? Darüber kam Waldimir nicht hinweg. So tief seine Neigung zu dem schönen Mädchen war, so hat er diese unterdrückt, und um dieses besser durchzuführen zu können, die junge Angestellte aus seinem Hause verbannt. Ist er nicht ein Tor gewesen? Wie glücklich könnte er heute sein. Die geliebte Frau, — vielleicht ein liebes Kind an der Seite. Der

Tropf der Jansens hat damals gestiegt. Heute ist Waldimir zweiundvierzig Jahre. Ist er noch berechtigt, ein junges, lebensfrohes Geschöpf an sich zu fesseln? Tausende taten dies und wurden glücklich. Er aber glaubte, mit diesem Kapitel in seinem Leben abgeschlossen zu haben. Die Liebe, die jauchzende, himmelstürmende Liebe, die hatte sich Ulla gerettet aus dem alltäglichen Leben. Er hat sich gewundert über das Mädchen. Wie fest und sicher ist sie für ihre Liebe eingetreten. Die Jugend vermag viel; bei ihm ging es abwärts. Sein Leben gehört der Jansenschen Familie, ihr Wachstum, ihr Wohlstand ist seine Aufgabe.

Georg, der Jüngere, er kümmerte sich nicht allzuviel darum. Er liebte fröhliche Geselligkeit und genoss sein Leben in ausgiebiger Weise. Auf ihm, dem Ältesten, lag alles. Er hatte einen breiten Rücken, sie konnten alle bei ihm abladen. Waldi lächelt sarkastisch.

Ist nicht auch er einst heiß und stürmisch, von Offiziersberlangungen gewesen. Der Vater aber hat ihn in die Tretmühle des Alltags genommen, ihm immer schwierigere Aufgaben zu lösen gegeben.



Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. (Mit Text.)

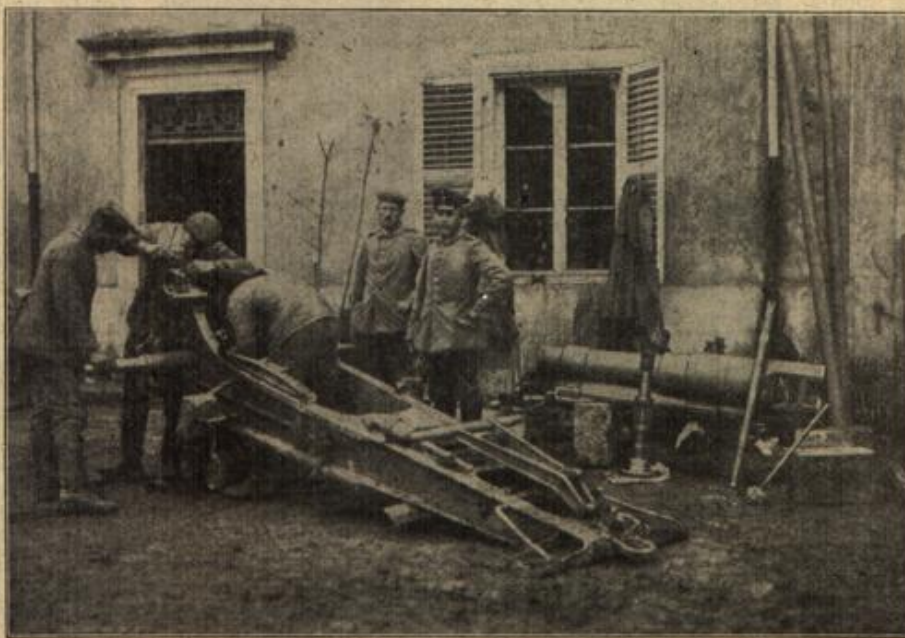
Allmählich ist er müde geworden, sind die leichten Schwingen der Jugend erlahmt. Es hat ja genügt, er hat das Jansensche Ansehen gehoben, hat Reichtum auf Reichtum gehäuft, das volle Glück seines Lebens sah er jedoch nicht darin.

„Mein Gott, Armin, ich laß dich so lange warten“, sagte plötzlich Waldi Jansen zu sich, sich gewaltsam seinen Gedanken entziehend. Er stand auf und begab sich in sein Schreibzimmer. Dort verfaßte er nun eine lange Epistel an den Amtsrichter Armin Friesen in Windhut, Südwestafrika.

Es ist ein heißer Tag. Über Windhut wölbt sich ein wolkenloser, fast weißlich schimmernder Himmel. Langsamem Schrittes tritt Armin Friesen in sein Wohnhaus. Sein schwarzer Diener Jambo überreicht seinem Herrn einen dicken Brief.

Hastig griff Friesen danach. „Von seiner Braut.“ Ein freudiges Rot färbt seine Wangen. In der letzten Zeit hat ihn Ulla mit Brieffschreiben arg vernachlässigt. Nur wenig und nebensächliche Dinge teilte sie ihm mit. Armin wußte, daß Ulla keine Freundin von langen Episteln war, dies hat sie ihm schon beim Abschiede gesagt. Armin tröstete sich. Der Termin der Hochzeit ist nicht mehr fern, und dann ist die Geliebte des lästigen Brieffschreibens enthoben. Dann sah

sie hier in seinem Hause, wenn er heimkehrte, erwartete ihn Ulla. Ihr sonniges Wesen, ihr holdes Antlitz wird ihm das Leben verschönen. Herrlich wollten sie es sich gestalten. Was hat er nicht alles schon für Pläne gemacht. Still lächelt er über seinen eigenen, schwärmerischen Gedanken. Im Hause des Gouverneurs wird Ulla in der Tochter des Gouverneurs eine liebe Freundin finden. In dem geselligen Kreise dieses Hauses wird sie die Heimat vergessen lernen. Es gab hier so vieles, das ihr Leben angenehm und schön machen würde. Ewig würde man nicht in Südwest bleiben, er hat es Waldi versprechen müssen, in einigen Jahren seinen Wohnsitz wieder in Deutschland aufzuschlagen.



Kanonreparatur. Phot. Leipziger Presse-Bureau. (Mit Text.)

Plötzlich wird Armins Antlitz ernst. Wie merkwürdig, der Brief stammte ja nicht von seiner Braut. Die festen, energischen Schriftzüge, die seine Adresse darstellten, sind Waldi Jansens Handschrift.

„Merkwürdig“, sagt sich der Amtsrichter noch einmal und beeilt sich, in sein Arbeitszimmer zu kommen. Wie etwas Unbegreifliches den Brief in der Hand haltend.

Sollte Ulla erkrankt sein? Vielleicht hat ihm Waldi betreffs der Hochzeit noch einiges mitzuteilen, es gab noch so manches zu erledigen, wovon er in seiner Ein-

samkeit keine Ahnung hatte. Er sah hier, ging täglich aufs Gericht und zählte die Tage, bis er in die Heimat reiste, um sich die Braut zu holen.

Mit einem dicken, roten Strich stand der Tag in seinem

kalender verzeichnet; es waren noch viele Blättchen, die herunter mußten, bis der ersehnte Augenblick eintrat. Enttäuscht öffnete

ein furchtbares Erwachen aus einem seltsamen Traum. Alle Freude, alles Licht ist nun aus seinem Dasein gewichen. Ulla hat ihn verraten, verlassen um eines andern willen. Nichts wird sie davon abbringen, auch die flehende Bitte: „Ulla, lehre zu mir zurück, du tötest mein Herz, zerbrichst mein Leben, wenn du mich freigibst.“ Es würde alles nichts nützen, selbst wenn er sie zwingen wollte, die Seine zu werden, so würde ihm dies nie gelingen. Was wäre es auch, ein Almosen empfangen, da wo er selbst feste Liebe zu erwarten geglaubt. Stöhnend verbirgt er sein Haupt auf dem Schreibtisch. So verharrte er lange, überhört das Eintreten Jambo's, der seinen Herrn schon mehr als zehnmal zu Tisch gebeten hat. Als Jambo, beunruhigt über das Gebaren seines Herrn, näher kommt und sachte dessen Schulter berührt, fährt Armin wie aus schwerem Traume empor. Fremd und finster blickt er auf seinen Diener, so daß dieser erschrocken einen Schritt zurückwich. Was ist nur



Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: Höhlenwohnungen der Tiroler Landesjäger bei Diszkovica.
Phot. Klopshot. G. m. b. H., Wien.

Armin das Schreiben Waldis, dem kein Zettel mit ein paar lieben Worten von Ulla beilag.

„Mein lieber, armer Armin!“
„Das fängt gut an“, dachte Armin im höchsten Grade beunruhigt. Er sprang auf, gleichsam als müsse er fliehen vor dem Inhalt des Briefes. Etwas Entsetzliches, Unheilvolles schien ihm aus den Zeilen entgegenzustrahlen.

Jambo erschien unter der Türe und forderte seinen Herrn zu Tisch auf.

„Sofort, Jambo, ich muß erst den Brief lesen“, sagte der Amisrichter. Wieder setzte er sich an den Schreibtisch, nahm das große Schriftstück und las, las bis zu Ende. Er sprang nicht mehr auf, sondern blieb wie festgebannt auf dem Stuhle, bis er alles in sich aufgenommen hatte. Als er zu Ende gelesen, legte er den Brief still beiseite und verharrte regungslos.

Ulla liebt ihn nicht mehr, hat ihn nie wirklich geliebt. Das steht in dem Briefe nebst vielen schönen Worten und einer, ach, so wohlthuenden, schönen Art. Armin hat die Braut verloren, ein anderer ist jetzt der Glückliche. Ist es möglich? Ist dies seine holde Ulla, die ihn beiseite warf, nachdem ihr ein vielleicht schönerer, gewandterer Kavaliere in den Weg kam. Es stand schwarz auf weiß da und herrschte somit kein Zweifel. All die Trostgründe, all die verzeihenden Worte, die Ulla an ihn richten ließ, dünkten ihm wie ein Hohn, wie

geschehen, daß der freundliche Herr mit einem Male so anders ist. Der Schwarze begreift; er ist sehr intelligent und scharfsinnig. Sein Herr hat schlechte Nachrichten aus Deutschland erhalten.

„Herr, die Mahlzeit wartet“, sagt er in ziemlich gutem Deutsch. „Laß mich, Jambo, der Koch soll abtragen. Eßt ihr, ich genieße nichts, ich kann nicht.“

Übermüdet von dem Schweren, das ihn betroffen, sank er schmerzerfüllt in seinen Stuhl zurück. Er wollte nichts sehen,



Alte Festung bei Tiflis an der grusinischen Heeresstraße im Kaukasus. Diese mehr als 220 km lange Gebirgsstraße, die bis zur Höhe von 2432 m aufsteigt, bildet eine Hauptverbindung zwischen Rußland und der Türkei.

nichts hören, nur allein möchte er sein. — „Herr ist krank, Herr sollte sich legen“, entschied Jambo mit einem bekümmerten Blick auf den Amtsrichter.

Plötzlich richtet sich Friesen auf. Sein Antlitz ist todesblau, seine Augen blicken hart, wie man dies an diesem Manne sonst nicht gewohnt ist.

„Nein, Jambo, ich bin nicht krank. Sattle mein Pferd, ich will einen Ritt unternehmen, es wird mir gut tun.“

Jambos Miene erhellte sich, dennoch schwankt er noch.

„Herr, die Hitze“, sagte er, im Herzen erfreut, daß ihn sein Herr nicht mehr so fremd, so geistesabwesend anschaute.

„Geh!“ befahl Friesen, und der Diener verschwand, dem Befehle seines Herrn nachkommend.

Draußen empfing ihn der Koch und blickte verwundert auf den Kameraden.

„Herr nicht essen will, Nicht“, fuhr er fast gekränkt fort, als Jambo bejahend das dunkle Haupt neigte. Der Koch hatte sich die größte Mühe gegeben und ein deutsches Menü zusammengestellt, wie dies der Amtsrichter gerne wollte, und wie es der Schwarze bei seinem früheren Herrn gelernt. Nun wurde das schöne Gericht, das ihm trefflich gelungen, nicht beachtet, er mußte es unberührt wieder in die Küche tragen.

Jambo hörte nicht mehr auf den Koch, sondern sattelte die schwarze Isabella, die lustig wiehernd aus dem Stalle kam.

Langsam verließ Armin das kleine, weiße Gebäude, bestieg sein Pferd, und hinaus ging es in die blühende, sommerliche Welt Südwestafrikas. Zum Glück hatte er den Nachmittag für sich. Er konnte sich nun mit seinem Schmerze allein abfinden, konnte hinausschreien wie jetzt, in heißer, wilder Verzweiflung.

„Ulla, Ulla, was hast du mir getan!“ Still ist es um ihn auf dem einsamen Pfade, den er gewählt, als er Windhuf hinter sich gelassen. Überall pflegten nun die Menschen der Ruhe, suchten die kühlsten Plätze, um sich vor den Strahlen der Sonne zu schützen. Nur er ritt hier, ungeachtet der glühenden Welt um sich. Wo er das Auge hintwandre, ja selbst wenn er dieselben schloß, umschwebt ihn Ullas holdes Bild. Mit schmerzlicher Deutlichkeit wird es ihm zur Gewißheit, daß Ulla auf ewig für ihn verloren ist, daß all seine große Liebe nicht ausgereicht, um Ullas Herz zu behalten. (Fortsetzung folgt.)

Ein feiner Hansherr. Hausbesitzer: „Der Privatier Meier hat sich aber seine Wohnung fein ausmalen lassen ... dem werde ich kündigen und wir werden uns seine Wohnung nehmen.“

Wahre Treue. Die Geheimräte des Landgrafen Moritz von Hessen kannten noch keinen Verfassungseid; nur ihrem Fürsten hatten sie Treue und Gehorsam geschworen. Demnach waren sie weit davon entfernt, sich als unbedingte Vollstrecker dessen Willens zu betrachten; über dem Gebote des Fürsten stand ihnen noch ein höheres Gebot, das Gebot des Gewissens. Als Landgraf Moritz im Jahre 1623 ihre Zustimmung zu einem von ihm beabsichtigten Unternehmen verlangte, verweigerten sie diese standhaft, und als derselbe darüber zürnte, überreichten sämtliche Räte ihm ihre Bestallungsbriefe. Gegen ihr Gewissen, sagten sie, könnten sie ihm nicht raten. Ohne Groll schieden sie. Jederzeit, wenn er ihrer zum Wohle des Staates zu bedürfen glauben sollte, würden sie willig seinem Rufe folgen. Und Landgraf Moritz mußte nachgeben. Drei Jahre später geschah Ähnliches. Der Fürst war wieder mit seinen Räten im Streite und nichts vermochte deren Überzeugung zu brechen. Da verwies der Fürst sie sämtlich aus der Stadt und ebenso ruhig als entschlossen ergriffen sie den Stab und wanderten des abends um 9 Uhr, trotz der scharfen Januarkälte, zu den Toren von Kassel hinaus. Z.



Beim Frühstück.

Sie: „O mei, so a Blag“, eh' man sei Stück Brot gessen hat. Es is schlimm, wann der Mensch alt worden ist und to Zahn' nimmer hat!“

Er: „Stimmt schon. Bei aner Frau is 's aber das Schlimmst' noch nicht; die braucht ihre Zahn' allerweil bloß zum Beißen. Was soll da unreiner sagen, der wo die Zahn' den ganzen Tag zum Pfeifehalten braucht!“

Gemeinnütziges

Die langen dünnen Triebe der Quit- ten dürfen nicht zurückgeschnitten werden. Sie setzen sonst keine Früchte an.

Geblätertes Geflügel sollte man im Winter etwa eine Woche hängen lassen, um einen tadellosen Braten zu erzielen.

Erdbeeren in Töpfen treiben williger, wenn man ihnen leichten Frost zulassen läßt. Die Erdballen dürfen aber nicht stark durchfrieren, da sonst die Töpfe zerpringen.

Die braunen Blattschuppen an den Geranien sind ebenso zu entfernen, wie die faulenden Blätter und Stengelteile, da sie oft Ursache von Stammfäule werden.

Langes Fruchtholz an den Obstbäumen ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Man erreicht dies durch recht kurzen Schnitt, selbst auf die Gefahr hin, eine ganze Anzahl Blütenknospen entfernen zu müssen. Schneidet man nicht, dann bekommt man wohl zunächst mehr Früchte. Das Frucht- holz wird aber geschwächt.

Die Vermehrung des Rhabarbers durch Teilung ist der durch Sämlinge vorzuziehen; besonders bei Massenbau für Konservierungszwecke. Man erhält dann eher einheitliche Ware. Die Stiele fallen gleich kräftig und von einer Farbe aus, während Sämlingsanzucht Mischung liefert.

Gardinen und dergleichen cremt man auf folgende einfache Weise: Man kocht in einer entsprechenden Menge Wasser die Blätter des schwarzen Tees ab und zieht die Gardinen durch diese braune Flüssigkeit. Sie erhalten so eine schöne, gleichmäßige, zartgelbe Farbe, auch ist ein Fleckigwerden, was bei Cremestärke oder -farbe häufig vorkommt, vollständig ausgeschlossen.

Homonym.

Es hält ein Volk mich hoch und wert,
Werb' ehrsüchtig voll von ihm verehrt.
Ich leuchte auch mit mildem Schein
Eft in die stille Nacht hinein.

Julius Fald.

Logogriff.

Woll es viel Sorgen kann bereiten,
Such das mit o fies zu vermeiden.
Das mit dem u luch' auf den Höhen,
Als Stadt ist's mit dem o zu sehen.

Julius Fald.

Arithmogriph.

		1			
		7	2	5	
		7	8	3	2
		7	8	5	4
		7	8	5	4
1	2	3	4	5	6
		7	8	9	
		7	3	4	6
		3	7	7	8
			9	8	1
				9	

Bilderrätsel.



Die mehrheitlichen Querreiben bezeichnen: 1) Bibl. Frauennamen. 2) Ein Saiteninstrument. 3) Ein griech. Held. 4) Ein Raubvogel. 5) Ausbruch für Schmerzstillen. 6) Süddeutscher Nebenfluß. 7) Ein Aberglaubens. — Beide Diagonalen geben das Gleiche. J. Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Pfeffer, Pfeffer. — Des Anagramms: Weich, Weich.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Die Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. Wie sehen auf unserm Bilde, wie ein Verwundeter von zwei Sanitätskolonnen, auf einem Gewehr sitzend, aus der Schlachtfeldfront getragen wird. Der Verwundete hat bereits an Ort und Stelle einen flüchtigen Verband erhalten, der dann im Feldlazarett verbessert wird.

Kanonreparatur. Es ist eine der ersten Bedingungen für das Gelingen einer Arbeit, daß das Handwerkszeug in Ordnung ist. Ohne die bis auf das kleinste Teilchen nachgesehene und instand gesetzte Maschinerie des handwerklichen Apparates ist kein Fertigwerden denkbar. Es kann vorkommen, daß der Betrieb durch ein kleines Malheur während der Arbeit gestört wird, dann heißt es aussetzen und den schadhafte Teil so rasch als möglich ausbessern, damit er wieder mit angewandt, damit er wieder in Tätigkeit kommt. Die härteste Arbeit, die härteste Tätigkeit ist der Krieg, kein Handwerker ist so geachtet in der Welt wie der Kriegshandwerker, kein Handwerkszeug so wichtig, aber auch so sehr der Gefahr gewaltiger Zerstörung ausgesetzt wie das Kriegshandwerkszeug, allem voran die Kanone. Darum muß es immer wieder nachgesehen, muß jede freie Minute dazu benutzt werden, Schäden zu entdecken und auszubessern, damit kein schwerer Schlag bald wieder mitdröhnt in der größten Welt-Tätigkeits-Symphonie, dem Kriege.

Allerlei

Betrachtung. Hausherr: „Nicht a bisserl darf man sich mit den Parteien abgeben, vorgestern hab' ich dem Maler sein Düberl bewundert, heute am Ersten kommt er schon nicht mit dem Hauszins!“